

Erhebende *Erfahrung*

Es gibt Menschen, die behaupten, Klassik und Jazz seien nicht miteinander in Einklang zu bringen. Von dieser Theorie hat **Wynton Marsalis** nie etwas gehalten. Der amerikanische Jazztrompeter komponierte für die schottische Geigerin **Nicola Benedetti** ein Violinkonzert nebst einer Fiddle Dance Suite. In einem winzigen Hinterzimmer im Londoner Soho House sprachen sie über ihre Zusammenarbeit.

Von Dagmar Leischow

Frau Benedetti, Herr Marsalis, wie haben Sie sich kennengelernt?

Nicola Benedetti: Vor 14 Jahren nahm ich am Academy of Achievement Summit in den USA teil. Zu dieser Veranstaltung werden 300 Studenten aus aller Welt eingeladen, für gewöhnlich sind nur wenige Musikstudenten darunter. Wir gingen zu Symposien, wir besuchten Konzerte. Als ich die Chance bekam, im Lincoln Center in New York zu spielen, trat ich direkt nach dem Wynton Marsalis Quintet auf. Das war für mich ein surrealer Moment. Ich dachte: Wow, da steht tatsächlich Wynton Marsalis. Danach hielten wir den Kontakt zueinander. So entwickelte sich eine langjährige Freundschaft.

Nun hat Wynton Marsalis eigens für Sie ein Violinkonzert und eine Fiddle Dance Suite geschrieben. Wer gab die Initialzündung für dieses Projekt?

Benedetti: Ich saß im Publikum, als Wynton Marsalis' Swing Symphony unter der Leitung von Simon Rattle vom London Symphony Orchestra und dem The Jazz at Lincoln Center Orchestra zum ersten Mal in Großbritannien aufgeführt wurde. Das Publikum reagierte extrem stark auf die sehr komplexe Musik, obwohl es sie bis dato gar nicht kannte. Dieses Stück zu hören war für die Menschen eine erhebende Erfahrung. Wirklich jeder begann zu strahlen – mich eingeschlossen. Nach diesem Erlebnis stand für mich fest: Ich werde alles dafür tun, damit Wynton ein Violinkonzert schreibt.

Wie genau lief der Entstehungsprozess dieses Werks dann ab?

Wynton Marsalis: Völlig anders als sonst. Wenn ich etwas komponiere,

kriege ich normalerweise zu hören: „Das ist zu schwierig. Bitte vereinfache die Klangfolge ein bisschen.“ Bei Nicola war es umgekehrt. Sie bat mich um größere Herausforderungen.

Benedetti: Ich habe Wynton ein Brahms-Konzert geschickt. Das war das Level, auf dem ich mich bewegen wollte.

Marsalis: Durch den ständigen Austausch mit Nicola habe ich als Komponist eine ganze Menge gelernt. Zunächst ließ ich mich von ihr in die Fingersätze der Geige einführen, die ich intensiv studierte. Auch dass Nicola mit mir immer wieder die Orchestrierung durchgegangen ist, war für mich hilfreich. Sie erklärte mir, was die Violine kann oder was vollkommen unmöglich für dieses Instrument ist. Wir haben wirklich jede einzelne Note diskutiert. So penibel bin ich für gewöhnlich nicht. Im Jazz ist es ja nicht üblich, alle kleinen Details zu Papier zu bringen.

Hat Ihnen das Sorge bereitet, Frau Benedetti? Hatten Sie Angst vorm Improvisieren?

Benedetti: Wir haben vorab die Grenzen klar abgesteckt. Das Improvisieren traute ich mir nicht zu, deswegen verlangte Wynton es mir nicht ab. Aber ich bin ziemlich gut darin, einen Sound so klingen zu lassen, als würde ich improvisieren. Mein Spiel hat dann etwas Suchendes. Das täusche ich allerdings bloß vor. Ich improvisiere nicht richtig. Nichtsdestotrotz gibt es im ersten und im letzten Satz des Violinkonzerts Passagen, in denen ich zwischen drei, vier Optionen wählen kann. Ebenso bietet mir der Blues im dritten Satz an einer Stelle eine gewisse Freiheit, die ich aber nicht voll auskostete.

Aktuelle Aufnahme



Marsalis: Violinkonzert, Fiddle Dance Suite; Nicola Benedetti, The Philadelphia Orchestra, Cristian Macelaru (2017/19); Decca / Universal



Foto: Luigi Beverelli

Nicola Benedetti und Wynton Marsalis verbindet eine langjährige Freundschaft.

Marsalis: Dabei kannst du die Akkorde ruhig verändern. Dafür ist die Musik gemacht.

Benedetti: Trotz deiner Ermutigung schrecke ich davor zurück.

Marsalis: Wenn man mit anderen Musikern kollaboriert, sollte man sich aufeinander einlassen. Das hat mich zum Beispiel die Zusammenarbeit mit Paco de Lucía gelehrt. Wo liegt unsere Verbindung? Diese Frage habe ich stets im Hinterkopf – auch beim Improvisieren oder Komponieren. Als Komponist strebe ich nicht danach, dem Künstler technische Glanzleistungen abzuverlangen. Mir ist wichtig, dass er sich in meinem Stück wiederfindet.

Heißt das, das Violinkonzert und die Fiddle Dance

Suite wurden eher von Nicola Benedettis Leben inspiriert als von Ihrem eigenen?

Marsalis: Die Grenzen waren da fließend. Schauen Sie: Wir haben etliche Gemeinsamkeiten. Wir sind beide Linkshänder, wir sind in unseren Familien die Zweitältesten. Weil wir bereits früh erfolgreich waren, galten wir als Wunderkinder. Selbst unsere musikalischen Wurzeln haben Berührungspunkte. Wer in die Musikgeschichte eintaucht, wird durchaus

Ähnlichkeiten zwischen der keltischen und der afroamerikanischen Kultur entdecken, etwa in Bezug auf die Instrumente: Viele schwarze Sklaven spielten Fiedel.

Hat das Ihr Interesse an der Geige geweckt?

Marsalis: Zum Teil. Nicht weniger hat mich die Rolle der Violine im Jazz interessiert. Anfangs existierten die Geige und die Trompete in einer Jazzband nebeneinander – bis schließlich die Trompete im Ragtime die Violine

colotrompete spielten. Darum gab ich einige klassische Konzerte, obwohl das damals für Schwarze eigentlich nicht üblich war. Folglich waren Penderecki oder Bach keine Fremden für mich.

Und welchen Zugang haben Sie zum Jazz, Frau Benedetti?

Benedetti: Ich bin ein Fan, der dieser Stilrichtung mit großer Ehrfurcht begegnet. Als Musikerin könnte ich mich aber niemals dem Jazz verschreiben, dazu fehlen mir die nötigen Fähigkeiten. Die Klassik fordert mich genug.

„Funk war mir als Teenager genauso vertraut wie eine Brass-Band oder ein Sinfonieorchester.“

verdrängte. Sie übernahm deren Soli. So gesehen steht die Geige mir wohl näher als manch anderes Instrument.

Zumal Sie seit Ihrer Jugend zwischen Jazz und Klassik gependelt sind.

Marsalis: So habe ich das nie gesehen. Meiner Ansicht nach bin ich auf eine natürliche Art in beide Genres hineingewachsen. Funk war mir als Teenager genauso vertraut wie eine Brass-Band oder ein Sinfonieorchester. Ich gehörte zu den wenigen, die Pic-

Womit haben Sie sich bei der Fiddle Dance Suite am schwersten getan?

Benedetti: Mit dem letzten Satz. Ich neige dazu, schnell zu spielen. Deshalb

fiel es mir nicht leicht, das Tempo zu drosseln und dennoch die Spannung zu halten.

War das kniffliger für Sie, als sich dem Blues zu widmen?

Zu den Blues-Sätzen im Violinkonzert und in der Fiddle Dance Suite hatte ich sofort eine starke Affinität. Doch ich fürchtete mich davor, ihn womöglich zu karikieren. Inzwischen begegne ich diesem Genre glücklicherweise mit mehr Selbstvertrauen. ■